

### Mobben im Internet - eine neue Spielart schulischer Gewalt

Riebel, Julia

Veröffentlichungsversion / Published Version  
Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:  
Verlag Barbara Budrich

#### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Riebel, J. (2008). Mobben im Internet - eine neue Spielart schulischer Gewalt. *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung / Discourse. Journal of Childhood and Adolescence Research*, 3(4), 509-512. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-269554>

#### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

#### Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

### Mobben im Internet – eine neue Spielart schulischer Gewalt\*

Julia Riebel



Julia Riebel

Das Thema „Mobbing unter Schülern“ beschäftigt sowohl Fachwelt als auch Öffentlichkeit seit nunmehr über 20 Jahren. Dennoch sind viele Fragen ungeklärt: Nach wie vor wissen wir nicht, wie hoch der Anteil der Schülerinnen und Schüler in Deutschland ist, die täglich dem Mobbing ausgesetzt sind. Nach wie vor wissen wir nicht, wie wir Mobbing in Schulen erfolgreich vorbeugen können. Hinzu kommt eine neue Herausforderung: In den letzten Jahren wird immer mehr auch das Internet eingesetzt, um andere zu beschimpfen, zu beleidigen und zu bedrohen.

Trotz dieser vielen ungeklärten Fragen ist die Fülle an Literatur über Mobbing, Gewalt an Schulen und mögliche Interventionsansätze kaum noch überschaubar. Das Buch *Spotten, Schimpfen, Schlagen ... Gewalt unter Schülern – Bullying und Cyberbullying* verfolgt daher zwei Ziele:

Erstens wird der aktuelle Wissensstand zur Thematik „Mobbing an Schulen“ zusammenfassend dargestellt. Hierbei wird unter anderem auf Definitionen von Mobbing, Formen von Mobbing, Charakteristiken der Beteiligten, Kontexteffekte, Folgen von Mobbing sowie auf Präventions- und Interventionsansätze eingegangen.

Zweitens informiert das Buch über das noch wenig untersuchte Phänomen „Cybermobbing“ oder „Cyberbullying“. Hierzu werden auch Ergebnisse einer ersten empirischen Untersuchung an knapp 1000 deutschen Schülern herangezogen.

Im Folgenden soll zunächst kurz eine Definition von Cybermobbing gegeben und auf die Verbreitung von traditionellem Mobbing eingegangen werden. Danach werden die spezifischen Eigenschaften von Cybermobbing erläutert und ausgewählte empirische Ergebnisse dargestellt.

\* Kurzbericht über das Buch „Spotten, Schimpfen, Schlagen...Gewalt unter Schülern – Bullying und Cyberbullying“ Erschienen im Verlag Empirische Pädagogik; ISBN: 978-3-937333-79-3. Zu Beziehen über <http://www.vep-landau.de> oder den örtlichen Buchhandel

Was ist überhaupt unter Cyberbullying/Cybermobbing zu verstehen? Traditionell verstehen wir Bullying oder Mobbing (nach *Petermann* 2003, S.13f) „als ein soziales Problem im schulischen Kontext [...] Es beschreibt dauerhafte, über einen längeren Zeitraum währende Angriffe auf ein wehrloses Opfer. Diese Art der wiederholten Erniedrigung, Drangsalierung und Quälereien durch Einzelpersonen oder Gruppen manifestiert sich in unterschiedlichen Ausdrucksweisen (körperlich, verbal und/oder auf der Beziehungsebene).“

Cyberbullying und Cybermobbing sind austauschbare Begriffe, die sich auf all diejenigen Verhaltensweisen beziehen, bei denen neue Medien (Internet, E-Mail, Chat, SMS, MMS, Blogs, Instant Messaging usw.) eingesetzt werden, um andere zu mobben.

In den Massenmedien wird Gewalt an Schulen oft als ein Massenphänomen dargestellt. Es wird das Bild vermittelt, an deutschen Schulen – besonders in Hauptschulen – seien Kinder nicht mehr sicher. Außerdem wird oft behauptet, Gewalt an Schulen sei in den letzten Jahren zu einem immer größeren Problem geworden. Wie weit verbreitet ist das Problem „Bullying“ wirklich und nimmt die Zahl der Opfer tatsächlich immer weiter zu?

Um genau feststellen zu können, wie groß der Anteil der Mobbingopfer in der Gruppe deutscher Schüler ist, müsste man groß angelegte, repräsentative Studien durchführen. Dies ist ein aufwändiges und teures Unterfangen, weshalb es für die Bundesrepublik Deutschland bisher auch keine Prävalenzraten im strengen Sinne gibt. Trotzdem kann man sich aus den vielen kleineren Untersuchungen in einzelnen Bundesländern, manchmal auch nur in Landkreisen oder einzelnen Städten, ein ungefähres Bild der Situation machen. *Lösel* und *Bliesener* (vgl. 1999) kommen zu dem Schluss, die Prävalenzrate in Deutschland liege zwischen 4 Prozent und 12 Prozent.

Auch wenn in den Massenmedien oft der Eindruck vermittelt wird, Mobbing und auch allgemein Gewalt an Schulen wären über die Jahre hinweg immer schlimmer geworden, sieht die Wirklichkeit doch etwas anders aus. Auf Grundlage der bisherigen Befunde lässt sich solch eine Behauptung nicht belegen – sauber könnte man eine solche Veränderung nämlich nur mithilfe von echten Langzeitstudien erfassen. Auch diese existieren im deutschsprachigen Raum nicht – schließlich wären dies gleich mehrere zeitlich hintereinandergeschaltete Studien an repräsentativen Stichproben. Da man die These, die Gewalt sei stetig am ansteigen, nicht empirisch untermauern kann, kann man sie natürlich auch nicht widerlegen. Wie auch bei der Frage nach den Prävalenzraten lassen sich jedoch zumindest Anhaltspunkte aus der Literatur gewinnen, auf die man eine einigermaßen zuverlässige Aussage über die Gesamtsituation begründen kann. Allerdings kommen sowohl die Gutachter der unabhängigen Regierungskommission zur Verhinderung und Bekämpfung von Gewalt (*Schwind* u.a. 1990) als auch *Fuchs/Lamnek/Luedtke* (vgl. 2001), die Daten von bayrischen Schulen aus den Jahren 1994 bis 1999 untersuchten, zu dem Schluss, dass kein Anstieg von Gewalt an Schulen zu verzeichnen sei.

Mit der Aussage: „Gewalt an deutschen Schulen nimmt immer mehr zu.“ ist also vorsichtig umzugehen, denn es gibt keinerlei wissenschaftlich fundierte Belege dafür und die Experten sind sich einig, dass Gewalt an Schulen nicht

quantitativ mehr geworden ist. Sie ist nur möglicherweise qualitativ anders geworden. Dies führt uns zum Thema Cyberbullying.

Neue Medien sind ständige Begleiter von Kindern und Jugendlichen (*Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest* 2006). Als „Always On Generation“ (*Belsey* 2006) sind sie es gewohnt, immer und überall erreichbar zu sein, sei es per E-Mail, Chat oder Handy. Hier setzt der Cyberbully an: Wo immer das Opfer sich befindet, mithilfe neuer Technologien kann man es auch nach der Schule bedrohen, beschimpfen und verspotten. Außerdem bietet das Internet die Möglichkeit, (zumindest scheinbar) anonym vorzugehen. In einigen Fällen wissen die Opfer daher gar nicht, von wem die Bedrohung eigentlich ausgeht.

„Web 2.0“ macht es darüber hinaus jedem leicht möglich, selber Inhalte (Texte, Bilder, Videos) im Internet zu veröffentlichen. Dies wird von Tätern ausgenutzt, indem im Extremfall ganze Websites kreiert werden, die als einziges Ziel haben, das Opfer bloßzustellen. Bis die Opfer selbst davon erfahren, dass Gerüchte, Bilder oder Videos von ihnen im Internet kursieren, hat bereits die ganze Klasse diese zu Gesicht bekommen *Giantetti und Sargarese* (2006, S.1) berichten einen solchen Fall: *Ein übergewichtiger Junge wurde von einem Mitschüler in einer Umkleidekabine fotografiert. Die Nacktfotos standen kurze Zeit später im Internet und die meisten seiner Klassenkameraden hatten sie gesehen. Daraufhin wurde er auch im richtigen Leben mehr gehänselt als zuvor.*

Empirische Studien gibt es zu Cyberbullying nur wenige. In Deutschland wurde daher im Jahr 2006 vom Zentrum für empirische pädagogische Forschung die erste umfassende deutsche Untersuchung durchgeführt. Eine der Hauptfragestellungen war, wie weit das Phänomen in Deutschland bereits verbreitet ist.

Grund zur Panik besteht nicht – Cyberbullying ist (noch) kein Massenphänomen. Wie aus der Definition hervorgeht, sprechen wir nur dann von Bullying oder Mobbing, wenn wiederholt Angriffe stattgefunden haben. In der untersuchten Stichprobe geben 5.5 Prozent der Befragten an, einmal pro Woche oder häufiger Opfer von virtuellen Attacken zu sein. Allerdings geben 18.1 Prozent der Personen an, schon mindestens einmal ebenfalls unter Zuhilfenahme neuer Medien „gemobbt“ worden zu sein – auch wenn hier streng genommen der Begriff „Mobbing“ nicht verwendet werden dürfte.

Auch wenn (zumindest zum jetzigen Zeitpunkt) noch vergleichsweise wenige Schülerinnen und Schüler ernsthaft betroffen sind, ist das Problem durchaus ernst zu nehmen. Cyberbullying ist ein gravierender Eingriff in die Privatsphäre des Opfers und darf – genauso wenig wie traditionelles Bullying geduldet werden.

Was aber kann man gegen ein Phänomen tun, über das man noch kaum etwas weiß? Bei traditionellem Bullying hat es schließlich auch Jahre gedauert, wirksame Präventions- und Interventionskonzepte zu entwickeln.

Dementsprechend ist natürlich eine tiefer gehende Erforschung des Phänomens Cyberbullying vonnöten, bevor man maßgeschneiderte Interventionsprogramme entwickeln kann. Dennoch lässt sich bis dahin hilfsweise auf Methoden zur Prävention von traditionellem Bullying zurückgreifen. Einen Überblick über solche Methoden geben *Minton und O'Moore* (vgl. 2004).

Dies liegt darin begründet, dass man davon ausgehen kann, dass die in Cybermobbing verwickelten Personen auch im richtigen Leben in Mobbing invol-

viert sind. *Beran* und *Li* (vgl. 2005) stellten als erste die These auf, Cyberbullying sei „alter Wein in neuen Schläuchen“ und konnten in einer Studie an US-amerikanischen Schülern zeigen, dass ein Großteil der virtuellen Mobbingtäter auch im richtigen Leben mobben und gleichzeitig ein großer Teil der Internetopfer auch im richtigen Leben Opfer sind. Dieser Befund konnte in der vorliegenden Studie an deutschen Schülern repliziert werden: 84 Prozent der Schüler, die andere über neue Medien mobben, tun dies auch mithilfe herkömmlicher Methoden. 78 Prozent der Opfer von Cyberbullying werden auch im richtigen Leben gemobbt.

Hieraus lässt sich ableiten, dass man – bis nähere Informationen über Cyberbullying vorliegen – behelfsweise auf traditionelle Interventionsmethoden zurückgreifen kann. Hiermit kann man zwar nicht alle Beteiligten, aber dennoch einen wesentlichen Teil der Personen erreichen.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass Cybermobbing mittlerweile auch von deutschen Schülern eingesetzt wird, um andere zu drangsaliieren. Gleichzeitig scheint das Problem jedoch noch ein vergleichsweise geringes Ausmaß zu erreichen. Wegen der großen Belastung, die Cyberbullying für ein Opfer bedeutet, ist es dennoch dringend indiziert, das Phänomen weiter zu erforschen und Möglichkeiten zu finden, Opfer zu schützen. Bis dahin kann auf das umfangreiche Wissen aus dem Bereich „traditionelles Mobbing“ zurückgegriffen werden.

## Literatur

- Beran, T./Li, Q.* (2005): Cyber-Harassment: A new method for an old behavior. *Journal of educational computing research*, 32(3), 265-277.
- Belsey, B.* (2006): Cyberbullying: An emerging threat to the “always on” generation. Online verfügbar unter: <http://www.bullying.org>; Stand: 20.08.08.
- Fuchs, M./Lamnek, S./Luedtke, J.* (2001): *Tatort Schule. Gewalt an Schulen 1994-1999.* – Opladen.
- Lösel, F./Bliesener, T.* (1999): Germany. The Nature of School Bullying: a Cross-National Perspective. In: *Smith, P. K./Morita, Y./Junger-Tas, J./Olweus, D./Catalano, R./Slee, P.* (Eds.): *The nature of school bullying: a cross-national perspective.* – London, S. 224-250.
- Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest* (2006): *JIM 2006 Jugend, Information, (Multi-)Media: Basisstudie zum Medienumgang 12-19-Jähriger in Deutschland.* – Stuttgart.
- Minton, S.J./O'Moore, M. A.* (Eds.) (2004): *A review of scientifically evaluated good practices of preventing and reducing bullying in schools in the EU member states. A report to the European Commission.* – Dublin.
- Petermann, F.* (2003): *Bullying unter Schülern: Erscheinungsformen, Risikobedingungen und Interventionskonzepte.* – Göttingen.
- Schwind, H.-D./Baumann, J./Lösel, F./Remschmidt, H./Eckert, R./Kerner, H. J./Stümper, A./Wassermann, R./Otto, H./Rudolf, W./Berckhauer, F./Kube, E./Steinhilper, M./Steffen, W.* (Hrsg.) (1990): *Ursachen, Prävention und Kontrolle von Gewalt: Analysen und Vorschläge der Unabhängigen Regierungskommission zur Verhinderung und Bekämpfung von Gewalt (Gewaltkommission).* – Berlin.